

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

KONZERT DER
DRESDNER PHILHARMONIE

am 11. Februar 1954, 20 Uhr, in Rostock.
im Festsaal der Neptunwerft

SONDERKONZERT

Dirigent:

Generalmusikdirektor Franz Jung, Dresden

Solist:

Konzertmeister Ferdinand Baumbach,
Dresden, Violine

Waberg-Grimmen II 7 1 Cn 167/54

PROGRAMM

Joseph Haydn
1732 - 1809

SINFONIE ES-DUR „mit dem Paukenwirbel“

Adagio - Allegro con spirito
Andante
Menuetto
Allegro con spirito

Günter Kochan

KONZERT FÜR VIOLINE UND ORCHESTER

Allegro molto
Lento
Vivace

Peter Tschaikowskij
1840 - 1893

SINFONIE Nr. 3 D-Dur, op. 29

Moderato assai (Tempo di marcia
funebre) Allegro brillante
Alla Tedesca; Allegro moderato
e semplice
Andante elegiaco
Scherzo: Allegro vivo
Finale: Allegro con fuoco
(Tempo die Polacca) - Presto

Joseph Haydn (1732-1809)

Sinfonie Es-Dur „mit dem Paukenwirbel“

Die Sinfonie in Es-Dur „mit dem Paukenwirbel“ entstand im Jahre 1795. Joseph Haydn befand sich damals auf seiner zweiten Reise nach England und schrieb sie dort, weil man stürmisch neue Werke von ihm wünschte. Die Bezeichnung „mit dem Paukenwirbel“ erhielt sie deshalb, weil das einleitende Adagio mit einem langen, leisen Paukenwirbel beginnt, der fast am Schluß des ersten Satzes, wo ein Stück des Anfangsadagios wiederholt wird, nochmals erklingt. Diese Sinfonie ist mit ihrer früher (1791) entstandenen Schwester, der Sinfonie „mit dem Paukenschlag“, nicht zu verwechseln. Haydn war auch im betagten Alter ein wagemutiger, kühner und experimentierfreudiger Komponist. Er schuf soviel Neues in der Musik, daß er damals auf seine Zeitgenossen so wirkte, wie heute manche zeitgenössische Komponisten. Über den Paukenwirbel, einem instrumentalen Effekt, den man damals nicht ohne andere Instrumente einzusetzen wagte, war man empört, und man diskutierte so wie heute über bestimmte Beckenschläge. Aber Haydn wagte diese Kühnheit doch, die man heute als solche nicht mehr empfindet. Das Hörerpublikum hat sich daran gewöhnt. Das erste Thema des ersten Satzes, der im lebhaften Sechachteltakt steht, wiederholt sofort die ersten vier Takte, um es dem Gehör besser einzuprägen. Das zweite Thema dieses Satzes erhält durch die Oboe einen besonderen Liebreiz. Die Kunst der Durchführung, manchmal kammermusikalisch durchsichtig und duftig, gibt beredtes Zeugnis von Haydns großem meisterlichen Können, das auf gleicher Höhe wie das Mozarts und Beethovens steht. Im Andante, dem zweiten Satz, entwickelt Haydn aus einem schlichten, fast volkstümlichen Thema eine Kette von schönen, das Thema vertiefenden Variationen, wobei auch verschiedene Soloinstrumente zu Worte kommen. Das Menuett nimmt stark auf den damaligen Ländlerton Bezug, das Trio wird von wenigen Instrumenten bestritten und ist deshalb ein wirksamer Gegensatz zum Menuett. Der Schlußsatz, ein Rondo, fängt mit einem Hornsignal an, worauf das eigentliche Rondothema einsetzt. Dieses Rondo hat etwas mehr Gewicht als die bisher üblichen Schlußrondos der Sinfonien — es hat einen Zug ins Großartige. Haydn zeigt auch hier, was er kann, und er kann sehr viel. Seine Freunde in England sind mit dieser Freundesgabe jedenfalls sehr zufrieden gewesen.

Günther Kochan

Konzert für Violine und Orchester

Das Violinkonzert von Günter Kochan greift bewußt auf das Erbe unserer musikalischen Vergangenheit zurück und knüpft an die Traditionen unserer großen Meister an. Die Grundzüge dieses „Opus I“ sind ein ursprünglicher musikantischer Musiziertrieb und die spontane Freude an einer schönen, gefühlsdurchströmten Melodik, und nicht zuletzt geht ein kraftvoller und bezwingender Optimismus von dieser Musik aus. Dr. Eberhard Rebling bezeichnete Kochans Konzert als eines der ersten deutschen Beispiele des

neuen musikalischen Realismus. Bei der Uraufführung in Berlin errang das Werk einen so starken Publikumserfolg, daß der letzte Satz wiederholt werden mußte. Kochans Violinkonzert steht — Zufall oder Absicht? — in D-Dur, der gleichen Tonart, in der auch Beethoven, Brahms und Tschaikowskij ihre Violinkonzerte geschrieben haben. Im ersten Satz stellt Kochan zwei im Charakter sich ähnelnde Themen gegenüber, die wie im klassischen Konzert „durchgeführt“ und verarbeitet werden. Nach einer Kadenz des Solisten schließt der Satz mit einer Koda. Der langsame Mittelsatz ist sehr kurz. Fagott und Solovioline stimmen eine breit ausgespannene Melodie an: Als Kontrast zu dieser ruhigen Stimmung erklingen später akzentuierte Rhythmen der Blechbläser. Im letzten Satz verwendet der junge Komponist die Form des Rondos. Die Solovioline setzt mit dem ersten Takt ein, begleitet von den gezupften Bratschen. Sprühendes Temperament und Musizierlust klingen uns aus der Musik des dritten Satzes entgegen, das Bekenntnis eines jungen Menschen zum Leben unserer Zeit.

Peter Tschaikowskij (1840-1893)

3. Sinfonie D-Dur op. 29

Die 3. Sinfonie op. 29 komponierte Tschaikowskij im Sommer 1875 vom Juni bis Mitte August, wo sie fertig abgeschlossen in Partitur vorlag. Schon am 10. November desselben Jahres wird sie in Moskau unter Nikolaus Rubinstein uraufgeführt und „enthusiastisch aufgenommen“. Tschaikowskij selbst ist nach der Uraufführung skeptisch wie immer. Er, der beim Schaffen in einem Freudenrausch lebt, hat nach Vollendung eines Werkes oft einen Überdruß, der sich wohl aus der so intensiven Beschäftigung erklärt, aus dem Anspruch, den das Werk an seinen Geist und an sein Können beim Komponieren gestellt hat. Das Werk ist fünfsätzig, was schon ungewöhnlich bei der sonst nur in vier Sätzen üblichen Form einer Sinfonie ist. Tschaikowskij hat seinen Sätzen diesmal genaue Überschriften gegeben. So ist der erste Satz eine Einleitung (Introduzione), abgefaßt im Schritt des Trauermarsches, die dann in ein lebhaftes und brillantes Musizieren übergeht, welches von drei Themen beherrscht wird. Den zweiten Satz nennt er „Alla Tedesca“, was etwa „auf deutsche Art“ heißt. Er läßt einen einfachen Walzer aufklingen, der sich kunstvoll verdichtet, um dann wieder in die graziöse Melodie zurückzusinken, die am Ende das Fagott ausklingen läßt. Das folgende Andante ist der Kern der ganzen Sinfonie. Schön ist wiederum, daß Tschaikowskij die tiefe Schwermut dieses Satzes aus zwei russischen Volksmelodien entwickelt, die gleich zu Beginn Flöte und Fagott vorblasen. Das Scherzo ist ganz auf vorüberhuschende Figuren gestellt, das Trio nimmt einen heiteren Marschcharakter an. Der Schlußsatz (Finale) greift den Rhythmus der Polonaise auf; das glanzvolle Stück mit seinem rauschenden Schluß ist überdies ein Rondo. Während Caesar Cui, einer aus dem „Mächtigen Häuflein“, nach der Uraufführung sagte, daß die Sinfonie talentvoll sei, was ziemlich geringschätzig klingt, sagte ein anderer Kritiker, Laroche, sie sei ein europäisches Ereignis gewesen. Er hatte Recht.